

Klinkerhäuser, München, Sept. 1964

HEINRICH ZILLICH

DIE ZINNENSCHLACHT

Eine Geschichte aus der Vorkriegszeit Siebenbürgens

Die Oberburgässer Buben in Kronstadt hatten einen besonderen Ruf. Über der Weberbastei auf dem steilen Hang, oberhalb des höheren Burgwegs lag ihr heimliches Wigwam, die „Kalipp“, wie sie das Sträucherwerk nannten. Wer es betreten durfte, war aufgenommen in den Bund und erhielt Bogen, Pfeil und Blasrohr. Lutz trat eines Oktobertages mit all diesen Waffen in Großmutter's Küche. Sie schlug die Hände zusammen. Nun fing ja der alte Jammer wieder an: „Mußt du mit diesen schlimmen Buben spielen, auch du?“ fragte sie entrüstet und dachte daran, daß es mit den Burgässer Lausern kein Ende nahm. So weit sie sich erinnern konnte, immer gab es in ihrer Familie einige von den Bengeln. Kein Mensch war vor ihnen sicher. Schon ihren Vater, den Tischlermeister Ziegler in der Angergasse, hatten die Burgässer Rangen mit ihren Blasrohren zum Rasen gebracht, wenn sie ihm Reiskörner in den Leim geschossen. Niemals konnte man sie fangen. Den Hilfesuchenden ihres toten Bruders, der Zahnarzt gewesen, waren im Behandlungsstuhl die weißen Geschosse durchs offene Fenster in den Mund geflogen. Ihr selbst hatte Edgar von nebenan — das war auch schon viele Jahre her — Hirse in die Geburtstagstorte flitzen lassen. Da half nichts! Die blieben durch die Jahrhunderte, die Buben von der Weberbastei und Hohen Erde!

„Hirse willst du? Lutz, Lutz, aus dir wird nichts werden? Ich sehe dich schon im Zuchthaus! Hirse? Na, komm her.“ Sie öffnete ein Lädchen, nahm eine Handvoll heraus. „Genügt das?“

Großvater begutachtete das Blasrohr. Er drehte es hin und her und schimpfte: „Ach, ihr seid mir auch schöne Hosentrompeter! So ein Blasrohr! Das Loch ist doch viel zu weit.“ Er holte Ahle und Draht, nahm Lutz mit sich und wählte mit ihm im Zinnenwald ein gerades, dünnes Aststäbchen. Einen halben Nachmittag bohrten sie daran herum. Mehrmals bekam Lutz einen Klaps auf die Finger, weil er ungeduldig zufaßte. „Was weißt denn du von einem Blasrohr!“ Lutz erduldete Höllenqualen, bis Großvater mit seiner kniffligen Sorgfalt die Arbeit fertig hatte. „Und sorg mir auf das Rohr!“ Gewiß, nur her damit!

Der Führer der Bande hieß Hans Lökes und trug den berühmten Trappernamen Tschiga. Tschiga war vierzehn Jahre alt, die Augen standen ihm etwas überquer im Gesicht, seine Stimme wurde dunkel, und um die Nase begannen schon die Jünglingsfinnen aufzublühen. Er kam nur selten in die Kalipp. Er hatte ja eine Liebste, der er sich widmen mußte. Niemand wußte, wer sie war. Tschiga hatte Herrn Traugott Zaminer auf die Schuhe gespußt, „um ihm Lackspitzen zu schenken“, erklärte er. Tschiga fürchtete nicht Tod und Teufel. Er verteilte „Nüsse“, sobald er kam. „Nüsse“ taten weh, und Tschiga konnte die dicksten geben, wenn er den Knöchel des Daumens auf den glattgeschorenen Köpfen der Jungen drehte. Vor Tschiga durfte man nicht greinen. Tschiga — es war beispiello! —

öffnete ein Brett über dem Bach, der durch die Burggasse wohlüberdielt floß, öffnete es und legte sich auf den Bauch, streckte die Hand in den hinrieselnden Absud hinein, wartete und suchte und rief plötzlich: „Ich hab ihn, den Ratz!“ und hob eine lebendige, dicke Ratte heraus, schrie wie die Irokesen mit raschen Schlägen der Linken auf den Mund ein trillerndes J und sauste hinter seinen Getreuen her, die Reißaus nahmen, die ganze Burggasse hinab und quer über den Kotzenmarkt in die Hirschergasse. Jedermann blieb stehen. Alte Herren warfen den Stock hinter ihm her. Diesen Tschiga kannte man wie die schlechten Kreuzer, diesen Sohn eines Anstreichers, der, wie Großvater sagte, noch immer nichts Rechtes geworden sei. Er soff wie ein Mäher und führte gehässige Redensarten im Mund gegen das Presbyterium und den Magistrat. Sogar bei Versammlungen der Sozialisten hatte man ihn gesehen, einen Sachsen zwischen ungarischen Arbeitern! Aber Tschiga spürte keine Vorliebe für die Ungarn und die Sozialisten. Er hatte in Karl-May-Büchern gelesen, daß die Deutschen die tapfersten Männer seien, und nun mochten Ungarn und Rumänen kommen. „Ich schmeiß sie so hoch, daß sie in der Luft verhungern!“ sagte er. Die Buben mußten ihm mit der Faust auf die Oberarmmuskeln schlagen, damit sie dick anschwellen.

Tschiga ließ keinem ungarischen Schüler die Mütze auf dem Kopf. Schwupps, drunten war sie. Er drehte sich im Weitergehen nicht einmal nach dem Gefoppten um. Keiner wagte sich an ihn heran. Aber nun verdichtete sich das Gerücht, daß die Ungarn aus der Schwarzgasse und Spitalgasse, verstärkt durch einige aus der Blumenau, zu einem Feldzug gegen die Burggässer rüsteten. Rumänische Jungen, die in die ungarische Schule gingen, hatten es Tschiga mitgeteilt. Es war rumänische Ehrenpflicht, die Sachsen zu warnen, wenn die Ungarn etwas planten, und umgekehrt.

„Sie haben Messer“, meldete man, „und einen Revolver!“

„Laß sie kommen!“ sagte Tschiga.

„Sie haben Schleudern!“ meldete man.

„Laß sie kommen!“

Zwischen den Buchen bemerkten die Burggässer seit einigen Tagen einen Späher. Es gelang ihnen nicht, ihn dingfest zu machen. Ehe sie den Hang emporkeuchten, verschwand er spurlos. Tschiga verhandelte mit Butz Kleverkaus, dem Führer der Neugässer; er sicherte Unterstützung zu gegen die Abtretung von hundert Kugeln und zehn Lämmerglaskugeln, aber es mußten ganz fehlerfreie sein, echte „Jtsch“. Tschiga ging hinauf in die Obere Vorstadt und schloß mit Voicu Stupu, dem Führer der rumänischen Jungen aus dem Ciocrac und der Schützenhausgasse, Frieden, bis er seinen Krieg mit den Ungarn beendet habe. Dann entwarf er den Schlachtplan. Kleine Jungen wie Lutz durften nicht ins offene Gefecht. Sie mußten Meldegänger sein, zu Kleverkaus und zu Stupu für den Fall, daß die Schlacht von den Burggässern allein nicht gewonnen werden konnte. Außerdem erhielten die Waisenhausgässer Nachricht und waren sofort bereit mitzutun, und schließlich meldeten sich alle kleineren Buben aus dem Alumnat einschließlich der Tertianer zur Hilfe. Tschiga winkte ab. Er wollte das Treffen zuerst allein wagen. Sollten aber die Ungarn

Lehrjungen und große Burschen mitbringen, dann müsse das ganze Gymnasium und die Realschule aufgeputzt werden und nötigenfalls das rumänische Gymnasium — „und dann machen wir Hackfleisch aus ihnen. Dann möchte ich nicht der Sohn ihrer Mütter sein!“

Vor den Weinleseferien kam sichere Nachricht, daß die Ungarn den Angriff auf Sonnabend angesetzt hatten. Sie waren entschlossen, die Kalipp zu erstürmen und zu vernichten. Die Bank darin sollte verbrannt, Pfeile und Schilde erbeutet, vor allem Tschiga verprügelt werden. „Laß sie kommen!“ sagte Tschiga.

Lutz wurde am Tage der Schlacht zum Wasserspeicher beordert, dessen Dach in den Zinnenhang verlief. „Du hast hier zu stehen und zu melden, wenn sie herankommen!“ Drei größere Knaben sicherten den Oberen Burgweg.

Beim Schützenhaus stand Deinhart auf Wache, Pipin auf der Hohen Erde, Gaan war Verbindungsmann für Kleverkaus. Lutz schlug das Herz etwas schwer, als er allein auf dem Grasdach des Wasserspeichers stand. Er vermochte die Stadt zu seinen Füßen durch einen Freischlag im Wald zu überblicken, die rotbraunen Dächer und die ragende Kirche. Er sah den Schloßberg mit der Festung aus der Häuserflut steigen und weit draußen die Bartolomäer Kirche am Rande der Stadt und der Hochebene, durch die der weiße Strich der Landstraße dahinzog bis zur Zuckerfabrik. Lutz blickte nur manchmal in die seligblaue Ferne der Heimat; hier war er Vorposten, hier galt es, Ehre zu wahren. Er beobachtete den breiten Promenadenweg, wo Spaziergänger gingen, wo auf Bänken kleine Gruppen rumänischer Gymnasiasten saßen, über ihre Bücher murmelnd gebeugt, und friedlich lernten. Dann hob er die Augen und durchforschte den Waldweg und den steilen Zinnenhang. Er sah nichts Auffälliges. Nach einer Zeit, als Aufmerksamkeit und Bangen erloschen, merkte er bei den rumänischen Schülern eine Erregung. Sie riefen sich allerlei zu. Lutz beugte sich vor und gewahrte die Feinde. Sie kamen ganz offen über die Promenade, ehrlich kamen sie, ohne Schusterlehrebuben und Drehbankgehilfen; sie trugen die blauen Mützen des Katholischen Gymnasiums und die olivgrünen der Staatsrealschüler.

„Gebt ihnen!“ schrien die Rumänen, als Lutz seinen Irokesenruf erklingen ließ, der wie ein Blitzschlag in ihren Frieden einschlug. Sie klappten die Bücher zu und sahen, wie Lutz vom Dach des Speichers fortlief, Meldung zu erstatten. Sie ließen die Ungarn schweigend vorüberziehen und schlenderten dann als Schlachtenbummler hintendrein.

Die Ungarn stiegen die Erdstufen zum Dach des Speichers hinauf, bogen in den Oberen Burgweg ein und gingen mutig der Kalipp entgegen. Tschiga hatte seine erste Kampfreihe auf den Weg gestellt, in den Büschen am Hang knieten mehrere seiner Krieger und deckten im Halbkreis die Sträucherburg. Die Ungarn nahten in dichtem Rudel, drei Dutzend stark, und blieben auf Armlänge vor den Wegwachen stehen. Nun wäre es wohl Zeit gewesen, daß ihr Anführer einige Flüche hinaufgerufen hätte, aber sie hatten anscheinend keinen guten General, standen ein Weilchen unschlüssig den Wachen gegenüber, bis plötzlich einer von ihnen den nächsten Burggässer vor die Brust stieß. Der stolperte und fiel ärschlins. Da packten sie den zweiten an, und im Nu schlugen sie alle auf die Wachposten

ein, die, in der Minderzahl, überwältigt wurden und den Hang hinunterkollerten. Einige hatten Schrammen und schmerzhafte Schläge bekommen, stellten sich abseits und zeigten, daß sie nicht geneigt seien, weiterzukämpfen. Die Ungarn, im Besitz des Vorwerkes, schickten sich schreiend an, die Steigung zur Kalipp hinaufzurennen. Ihr leichter Sieg hatte sie trunken gemacht und sie beschimpften die Sachsen. Diesen Augenblick benützte Tschiga. Er zeigte sich vor der Kalipp, und mit ihm erhob sich die zweite Linie seiner Krieger. Die Ungarn stockten. Da standen beinahe so viele wie sie selbst, standen überdies höher und hatten auch einen Irokesenruf. Die Burggässer schmetterten, ehe sie den Hang herabließen, ihr gellendes J siegesgewiß den Anstürmenden entgegen.

Es wurde ehrlich gekämpft, ohne Pfeil und Bogen, nur mit der Faust. Man griff sich in die Haare, wenn es nicht anders ging, und stellte ein Bein — das war noch erlaubt. Die Rumänen, die inzwischen um das Schlachtfeld Aufstellung genommen hatten, begutachteten, ob die Mönnerschlacht diesen Namen verdiente. Sie schrien und eiferten die Kämpfenden an; ihre Parteinahme war auf Seite der Sachsen. Sie lachten, als die besiegten Wachposten nun langsam von hinten hochschlichen und die Ungarn in die Zange nahmen. Einige von den Rumänen warfen die Mütze weg und mischten sich auf Burggässer Seite unter die Streitenden. „Weg mit euch“, schrie Tschiga, der Unerhörtes leistete. Er schlug nur in die Nase der Blaumützen, und wo er hintraf, sprang Blut über den Mund.

Inzwischen waren die Spaziergänger auf dem unteren Promenadenweg aufmerksam geworden. Der Wald halte vom Lärm wider. Es wurde ihnen klar, daß hier eine der größten Zinnenschlachten im Gange war. Sie stiegen neugierig bergan und stellten sich unter die rumänischen Jungen. „Gib ihnen!“ schrien einige Erwachsene, deutsch und ungarisch und rumänisch. Manche kleine Privatprügelei wurde schnell und kaum bemerkt an den Rändern des Kampffeldes ausgefochten. Die Burggässer waren nicht zu besiegen. Sie wichen keinen Schritt, sie drangen auch nicht vor, um sich von ihrer Kalipp nicht zu weit zu entfernen. Aber gerade diese Taktik verhinderte den Abbruch des Kampfes; wer zu Boden stürzte, kam ja wieder hoch und rannte aufs Neue in den Streit. Beherzte Männer versuchten, Ordnung zu schaffen. Sie warfen sich in das Getümmel und wollten die Jungen auseinanderreißen. Wer vermochte mehr, als zwei zu trennen! Wer vermochte auf dem abschüssigen Hang, lange gegen das Gewibbel der Leiber anzuspringen. Schon fiel einer von den Friedensengeln hin und purzelte einige Meter tief. Einen Augenblick lang stockte der Kampf. Beide Parteien sahen zu, wie der Herr sich schief erhob, seinen Hut suchte und die feuchte Erde von den Hosen zu klopfen begann. „Hoho, der hat Saures geschluckt!“ Wenn Tschiga im Gefecht war, gab es kein Ende, ehe die Ungarn abzogen.

Der Lärm tönte hinunter zu den alten Stadtmauern, sumnte weiter, und ein kleiner Junge, der auf der Hohen Erde Seitendeckung war, hörte ihn. Pippin ertrug seinen gefahrlosen Posten nicht mehr. Er ließ ihn im Stich. Er mußte in die Schlacht. Beim Anstieg zum Schützenhaus sah er Lutz mit dicken Tränen in den Augen. „Mußt du hier stehen?“ fragte Pippin. Lutz nickte. Die Schmach ertrug er nicht mehr. Er hatte den Feind gemeldet und wurde trotzdem an die Ecke gestellt, weil er noch zu klein sei.

„Mir ist alles wurst!“ sagte Pippin. „Ich falle ihnen in die Flanke, und du kannst mitkommen oder nicht. Wie du willst!“

Lutz ging mit. Sie beratschlagten, auf dem Promenadenweg einen Augenblick anhaltend und emporspähend, darüber, wie sie am besten unentdeckt hochsteigen konnten. Da bemerkten sie den uralten Traugott Zaminer vor sich, den einstigen Königsrichter. Er zitterte am ganzen Körper, stützte sich auf zwei Stöcke, Speichel tropfte ihm haltlos aus der herabhängenden Lippe. Von den Augen sah man nur ein Funkeln hinter ledernen Tränensäcken. „Ihr!“ schrie er empört, „ihr Drückeberger, ihr schamlosen Buben. Dort oben haut man die Ungarn. Ihr steht da und wißt nicht, wo ihr sein müßt!“ Er hob einen der Stöcke, der in der bebenden Hand hin und her tanzte, als fächerte er das eulenhafte Gesicht. Lutz bäumte sich auf. „Herr Königsrichter!“ rief er mit aller Kraft, „wir sind ja Flanken-
deckung!“

„Was seid ihr?“

„Flankendeckung, Flankendeckung!“

Zaminer fielen beide Stöcke aus den Fingern. Er hob die Fäuste zum Himmel: „Flanken-
deckung! Seid ihr auch so dumm wie eure Väter? Taktisiert ihr euch auch weiter in Niederlagen hinein. Flankendeckung! Haut sie, schmeißt mit Steinen auf sie —“ Er beugte sich noch weiter vor: „Wißt ihr, was sie uns genommen haben? Ihr wißt es nicht, niemand weiß es mehr. Das sächsische Freitum, den Königsboden, die Herrschaft! Ah!“

Sie reichten ihm die Stöcke. Sie führten ihn zur nächsten Bank. Sie sahen, wie er die Augen schloß und erschöpft zurücksank. Angst ließ sie taumeln.

Sie vergaßen für eine Weile die Schlacht. Furchtbare Ratlosigkeit wuchs in ihren Kinder-
gehirnen. Vielleicht mußten sie jetzt um Wasser laufen, Zaminer, den letzten Königs-
richter des einstigen deutschen Freitums in Siebenbürgen, zu laben? Vielleicht war er schon
tot? Vielleicht war er ihretwegen gestorben?

Pippin sagte ängstlich: „Ich geh!“ Er stieg den Hang hinauf. Lutz folgte ihm willenlos.
Sie kamen nicht weit. Vom Schützenhaus her rannte eine Rotte blaukappiger Ungarn her-
an. „Tschiga!“ schrien Lutz und Pippin, „Tschiga, der Feind erhält Unterstützung!“ Da
lagen sie schon zur Erde geboxt. Sie wischten sich die blutigen Nasen, wurden kleine zehn-
jährige Buben, die „Mutter“ riefen. Sie flüchteten hinunter zur Promenade und sahen
Traugott Zaminer, wie er auf der Bank halb knieend den Hang hinaufstarrte. Er winkte
sie heran.

„Drückt den Daumen von außen auf das blutende Nasenloch. So vergeht es gleich!“ kam
sein heiserer Rat. Er spähte wieder in die Höhe. Sein Mund zermahlte unhörbare, haß-
vergiftete Wörter.

Tschiga wich nicht, aber nun, wo er von oben angefallen wurde, griffen die Rumänen ein.
Sie warfen mit Steinen nach den Ungarn. Vergebens drohte ihnen Tschiga. Er war halb-
nackt, das Hemd hing ihm in Fetzen über die Brust, seine Zähne knirschten weiß zwischen
den blaugeschlagenen Lippen. Immer mehr Erwachsene mischten sich in den Kampf, hie-
ben die Jungen derb auseinander, stellten sich Kleverkaus entgegen, der mit den Neu-

gässern heranstürmte und in seinen Reihen auch Lutz und Pippin wieder ins Treffen mitriß. Nun fochten schon mehr als ein gutes Hundert. Die Rumänen lagen mit im Nahkampf. Tschiga schrie zum Angriff. Seine Scharen fegten herunter, Kleverkauf fing den Rückprall der Ungarn auf. O, da jagte die letzte ungarische Verstärkung heran, die gefürchteten großen ungarischen Schusterbuben. Sie schlugen mit Lederriemen und Ästen. Es war kein regelstrenger Kampf mehr. Die Erwachsenen sprangen mit aller Kraft ein, die Schlacht verkrümmelte sich. Einige Knaben weinten laut.

„Zurück!“ schrie Tschiga, „sie sind in der Kalipp!“ Keine Gnade mehr! Auch die Sachsen schmissen mit Steinen. Sie zielten auf die Lehrjungen. Zerfetzt und zerstört war die Burg, oben aber stand wieder Tschiga, blutete aus Nase und Mund und jubelte seinen Irokesenschrei.

Plötzlich leerte sich der Wald. Es rann aus ihm ab wie Geröll von blauen und olivgrünen, schwarzen und französischen Mützen. Ein einziger Ruf hatte gezündet; den warfen sich Freund und Feind in jähem Einverständnis zu. Den gefürchteten, den schrecklichen Ruf: „Der Blojer! Der Blojer!“

„Blojer“ war der Blick der Kobraschlange, der alle bannte. „Blojer“ der Schrei, der die Mutigsten erzittern machte. „Blojer“ das Signal zu haltloser Flucht. „Blojer“ hieß auf hochdeutsch der Durchbläuer, „Blojer“ hießen die Stadtpolizisten. Es nahte der gefürchtetste aller Blojer, der Detektiv Lajos Halmásy in seiner glänzenden Uniform, Halmásy, den jeder in der Stadt kannte, der Detektiv mit dem Säbel und der österreichischen Offiziersmütze. Er kam den Hang gemütlich herauf, rauchte aus der Stummelpfeife und trug sein Notizbuch offen in der Hand. Als er die Kalipp erreicht hatte, war weit und breit kein Junge mehr zu sehen. Alle hatten das ungarische Sprichwort erfüllt, daß die Flucht eine Schande sei, aber nützlich. Lajos Halmásy ließ die Bank der Burggässer als Zeugnissache von zwei Polizisten zur Stadthauptmannschaft bringen. —

Am nächsten Tag schrieb die „Kronstädter Zeitung“, es sei tief bedauerlich, daß das unschuldige Spiel sächsischer Kinder von aufgehetzten ungarischen Schülern in gemeiner Weise gestört wurde. Die „Brassói Lapok“ erwähnten, sächsische und rumänische Schüler hätten die ungarische Nation unflätig beschimpft, und der Schriftleiter Samu Rosenzweig, der die ungarischen Belange vertrat, forderte eine staatliche Untersuchung und ein Eingreifen des Schulinspektors. Die rumänische Wochenzeitung „Gazeta Transsylvaniei“ brachte ein Gedicht über den Fürsten Michael der Walachei, der im Mittelalter siegreich über die Pässe eingedrungen war.

In allen Schulen wurde peinlich Gericht gehalten. Viele Buben erhielten Strafen. Die Konferenz des deutschen Honterusgymnasiums trat zusammen und beschloß nach langer Aussprache, Tschiga einen Nachmittag in ein leeres Klassenzimmer einzusperren und ihm ins Halbjahreszeugnis anstatt der üblichen Zeile „Sein sittliches Betragen war ein vollkommen angemessenes“ das folgende zu schreiben: „Sein sittliches Betragen war ein angemessenes“. Tschiga war davon schwer beeindruckt. „Sie hätten mir wenigstens ein ‚Minder angemessen‘ geben sollen!“ sagte er verächtlich und trat seine Karzerstrafe an. In seinen Taschen trug

er ein Knäuel Bindfaden. Das spulte er durch das halbgeöffnete Fenster auf die Straße hinaus ab, und unten banden ihm die Burggässer Buben Äpfel und Semmeln daran. Er hätte sich all dies auch in den Taschen mitnehmen können, aber es schmeckte besser, wenn er es durch das Fenster heimlich heraufziehen mußte. Dann setzte er sich an den großen Papierbogen, auf den er hundertmal den Satz schreiben mußte: „Ein deutscher Mann ist tapfer, aber zuchtvoll!“

Die Schlacht über der Weberbastei hob das Ansehen aller, die dabei mitgetan hatten. Lutz hatte seither einen männlichen Gang. Er vermochte nicht mehr, ungezwungen zu gehen. Er mußte die Hände in die Hosentaschen stecken und den Rücken krümmen bei weggestreckten Ellenbogen. Er schritt, wie Ringer gehen. In seinem Aufstampfen grollte die Drohung: „Macht mir Platz, so euch euer Fliegendasein lieb ist!“

Er lernte, mit Pippin in den Greislerladen der Witwe Schmidt zu treten und scheinbar gelangweilt über das Pult zu sagen: „Ich bitte um ein Pfund Haumichblau!“ Er sah von Lust geschüttelt, wie die dicke Frau Schmidt gleich einem Truthahn rot anlief und nach Atem schnappte, unter den Tisch griff und den dort immer verborgenen Teppichklopfer hervorriß. Da ging Lutz mit gemessenen Schritten zur Türe. Und Pippin trat ein, verlangte mit unschuldigem Augenaufschlag auch ein „Pfund Haumichblau, aber gut gewogen!“ Pippin konnte nicht so ruhig zur Türe gehen. Er tanzte und wackelte mit seinem festen Pöpslein davon. Nun mußten Deinhart, Gaan und Winfried heran und um das gleiche Pfund „Haumichblau“ bitten. Die gute Frau Schmidt zuckte, sobald die Kramladentür klingelte, zusammen, als rührte sie der Schlag. Und immer noch kam ein verflixter kleiner Kerl herein. Nicht alle trugen die schwarze Mütze mit dem roten Streif der ersten deutschen Gymnasialklasse. Auch Ungarn und Rumänen, die des Wegs kamen, beteiligten sich daran, und alle sprachen bei Frau Schmidt deutsch. Sie fauchte. Sie schlich hinter dem Pult hervor und stellte sich lauernd neben der Tür auf. Sie hob den Teppichklopfer wie eine Fliegenstratsche. Nun mochte der nächste kommen. Der nächste war Hirsch — es war klar, daß Hirsch es sein mußte.

„Hallo, Hirsch wohin?“ „Hefe kaufen für meine Kostfrau!“ „Was? Aus der Spitalsgasse läufst du deswegen bis her?“ „Ist ja billiger hier!“ „Du Hirsch, ich rate dir, geh nicht in diesen Laden. Du beziehst Prügel.“ „Warum soll ich Haue kriegen?“ „Ich sage nur so viel; das weitere wirst du selbst merken.“

Und Hirsch trat staunend ein, trat immer noch staunend heraus, wenn auch verweint und verwirrt, und schrie mit drohenden Fäusten auf Lutz und Winfried ein und spuckte und jammerte und benahm sich ganz anders als die Männer, die die Zinnenschlacht geschlagen hatten und deren Beulen noch immer grün und blau waren.

„Die Zinnenschlacht“ ist dem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ entnommen.

leicht gingen sie alle zum Behr? Trude hüpfte auf einem Bein durch das Gras der Wiese. Luß hatte zu schwere Füße dazu. Auf dem halben Weg mußten sie umkehren. Es tropfte in dünnen Fäden vom Himmel. «Wir wollen um die Wette laufen! Wer ist zuerst zu Hause?» Trude, Trude! Und letzter wurde Luß. Die Stunde kam, wo das Päckchen für ihn geschnürt wurde. Er blickte auf die Uhr an der Wand. «Noch fünf Minuten» —, sagte er, «noch lange, lange.» Dann waren es nur drei und zwei und eine. Die Kutsche bog in den Garten ein, durch das ganze Haus hörte man das Rollen der Räder, den Aufschlag der Hufe.

«Nun, Luß!»

Er ging die Treppe hinunter. Sie küßten ihn. Er setzte sich zu Hirsch, der klein in der Ecke kauerte. Die Kutsche wurde geschlossen, der Kober bog sich über die Knaben, das Seitenleder fiel zu. Dichter Dämmer hüllte sie ein. Riefen die Eltern nicht ein Wort? Luß knirschte ohnmächtig mit den Zähnen. Beim Burzenwirthshaus stiegen Nicolae und Winfried ein. Die Radreifen klirrten manchmal an einem Stein, sie klirrten durch ihr Herz. Eine ganze Stunde lang dauerte die Fahrt. Es wurde immer dunkler.

Plötzlich fuhren sie auf. Lauter klangen die Hufe, weicher glitten die Räder. Sie waren in Kronstadt. Sie hatten geschlafen und griffen mit tauben Händen in der Finsternis umher. Die Mützen waren ihnen von den Köpfen gefallen und lagen bei den Füßen auf der Decke. Und nun der stumme fröstelnde Weg die Treppe empor zu den Großeltern ins fremde Zimmer. «Leb wohl, Sond, lebe wohl!»

Zilber

in Jmmenstap

Die Oberburggässer Buben hatten einen besonderen Ruf. Über der Weberbastei auf dem steilen Hang oberhalb des Burgwegs lag ihr heimliches Wigwam, die «Kallipp», wie sie das Sträucherwerk nannten. Wer es betreten durfte, war aufgenommen in den Bund und erhielt Bogen, Pfeil und Blasrohr. Luß trat eines Oktobertages mit all diesen Waffen in

Großmutter's Küche. Sie schlug die Hände zusammen. Aufing ja der alte Jammer wieder an. «Mußt auch du mit den schlimmen Buben spielen, auch du?» fragte sie entrüstet und dachte daran, daß es mit den Burggässer Laufnern kein Ende nehme. Soweit sie sich erinnern konnte, immer gab es in ihrer Familie einige von den Bengeln. Kein Mensch war vor ihnen sicher. Schon ihren Vater, den Tischlermeister Ziegler in der Angergasse, hatten die Rangen zum Nasen gebracht, wenn sie ihm durch das Blasrohr Reiskörner in den Leim geschossen. Den Hilfesuchenden ihres toten Bruders, der Zahnarzt gewesen, waren im Behandlungsstuhle die weißen Geschosse durchs offene Fenster in den Mund geflogen. Ihr selbst hatte einer der Bengel einmal Hirse in die Geburtstagstorten flitzen lassen. Da half nichts! Die blieben durch die Jahrhunderte, die Buben von der Weberbastei und Hohen Erde!

«Hirse willst Du? Luz, Luz, aus dir wird nichts werden! Ich sehe dich schon im Zuchthause! Hirse? Na, komm her.» Sie öffnete ein Lädchen, nahm eine Handvoll heraus. «Genügt das?»

Großvater begutachtete das Blasrohr. Er drehte es hin und her und schimpfte: «Ach, ihr seid mir auch schöne Hosentrompeter! So ein Blasrohr! Das Loch ist doch viel zu weit.» Er holte Ahle und Draht, nahm Luz mit sich und wählte mit ihm im Zinnenwald ein gerades dünnes Aststäbchen. Einen halben Nachmittag bohrten sie daran herum. Mehrmals bekam Luz einen Klaps auf die Finger, wenn er ungeduldig zusagte. «Was weißt denn du von einem Blasrohr!» Luz erduldete Höllenqualen, bis Großvater mit seiner knifflischen Sorgfalt die Arbeit fertig hatte.

Der Führer der Bande hieß Hans Lörkes und trug den berühmten Trappernamen Tschiga. Tschiga war vierzehn Jahre alt, die Augen standen ihm etwas überquer im Gesicht, seine Stimme wurde dunkel, und um die Nase begannen ihm schon die Jünglingsfinnen aufzublühen. Er kam nur selten in die Kalipp. Er hatte ja eine Liebste, der er sich widmen mußte. Niemand wußte, wer sie war. Tschiga hatte Herrn Traugott

Zaminer auf die Schuhe gespußt, um ihm Lackschnecken zu schenken», erklärte er. Tschiga fürchtete nicht Tod noch Teufel. Er verteilte «Nüsse», sobald er kam. «Nüsse» taten weh, und Tschiga konnte die dicksten geben, wenn er den Knöchel des Daumens auf den glattgeschorenen Köpfen der Jungen drehte. Vor Tschiga durfte man nicht greinen. Tschiga — es war beisspiellos! — öffnete ein Brett über dem Bach, der durch die Burggasse wohlüberdielt floß, öffnete es und legte sich auf den Bauch, streckte die Hand in den hinrieselnden Absud hinein, wartete und suchte und rief plötzlich: «Ich hab ihn, den Nag!» und hob eine lebendige dicke Ratte heraus, schrie wie die Trofesen mit raschen Schlägen der Linken auf den Mund ein trillerndes T und sauste hinter seinen Getreuen her, die Reißaus nahmen, die ganze Burggasse hinab und über den Koggenmarkt in die Hirschergasse. Jedermann blieb stehen. Alte Herren warfen den Stock hinter ihm her. Diesen Tschiga kannte man wie die schlechten Kreuzer, diesen Sohn eines Anstreichers, der, wie Großvater sagte, noch immer nichts Rechtes geworden sei. Er soff wie ein Mäher, und führte gehässige Redensarten im Mund gegen das Presbyterium und den Magistrat. Sogar bei Versammlungen der Sozialisten hatte man ihn gesehen, einen Sachsen zwischen ungarischen Arbeitern!

Tschiga spürte keine Vorliebe für Ungarn und Sozialisten. Er hatte in Karl=May=Büchern gelesen, daß die Deutschen die tapfersten Männer seien, und nun mochten die Ungarn kommen. «Ich schmeiße sie so hoch, daß sie in der Luft verhungern!» sagte er.

Tschiga ließ keinem ungarischen Schüler die Müze auf dem Kopf. Schwupps, drunten war sie. Er drehte sich nicht einmal nach dem Gefoppten um. Keiner wagte sich an ihn heran. Doch nun verdichtete sich das Gerücht, daß die Ungarn aus der Schwarz- und Spitalsgasse, verstärkt durch einige aus der Blumenau, zu einem Feldzug gegen die Burggässer rüsteten. Rumänische Jungen, die in die ungarische Schule gingen, hatten es Tschiga mitgeteilt. Es war rumänische Ehrenpflicht, die

Sachsen zu warnen, wenn die Ungarn etwas planten, und umgekehrt. «Sie haben Messer», meldete man, «und einen Revolver!»

«Laß sie kommen!» sagte Tschiga.

«Sie haben Schleudern!» meldete man.

«Laß sie kommen!»

Zwischen den Buchen bemerkten die Burggässer seit einigen Tagen einen Späher. Es gelang ihnen nicht, ihn dingfest zu machen. Ehe sie den Hang emporsteuerten, verschwand er spurlos. Tschiga verhandelte mit Buß Kleverkauf, dem Führer der Neugässer; der sicherte Unterstützung zu gegen die Abtretung von hundert Kugeln und zehn Lämmerglaskugeln, aber es mußten ganz fehlerfreie sein, echte «Tsch». Tschiga ging hinauf in die Obere Vorstadt und schloß mit Voicu Stupu, dem Führer der rumänischen Jungen aus dem Ciocrac und der Schützenhausstraße, Frieden, bis er seinen Krieg mit den Ungarn beendet habe. Dann entwarf er den Schlachtplan. Kleine Jungen wie Luß durften nicht ins offene Gefecht. Sie mußten Meldegänger sein zu Kleverkauf und zu Stupu für den Fall, als die Schlacht von den Burggängern allein nicht gewonnen werden konnte. Außerdem erhielten die Waisenhausgässer Nachricht und waren sofort bereit mitzutun, und schließlich meldeten sich alle kleineren Buben aus dem Alumnat einschließlich der Tertianer zur Hilfe. Tschiga winkte ab. Er wollte das Treffen zuerst allein wagen. Sollten aber die Ungarn Lehrlingen und große Burschen mitbringen, dann müsse das ganze Gymnasium und die Realschule aufgeputzt werden und nötigenfalls das rumänische Gymnasium — «und dann machen wir Hackfleisch aus ihnen. Dann möchte ich nicht der Sohn ihrer Mütter sein!»

Vor den Weinleseferien kam sichere Nachricht, daß die Ungarn den Angriff auf Sonnabend angesetzt hatten. Sie waren entschlossen, die Kalipp zu erstürmen und zu vernichten. Die Bank darin sollte verbrannt, Pfeile und Schilde erbeutet, vor allem Tschiga verprügelt werden. «Laß sie kommen!» sagte Tschiga.

Luz wurde am Tage der Schlacht zum Wasserspeicher beordert, dessen Dach in den Zinnenhang verläuft. «Du hast hier zu stehen und zu melden, wenn sie herankommen!» Drei größere Knaben sicherten den Oberen Burgweg. Beim Schützenhaus stand Deinhart auf Wache, Pippin auf der Hohen Erde, Gaan war Verbindungsmann bei Kleverkaus. Luz schlug das Herz etwas schwer, als er allein auf dem Grassdach des Wasserspeichers stand. Er vermochte die Stadt zu seinen Füßen durch einen Freischlag im Walde zu überblicken, die rotbraunen Dächer und die ragende Kirche. Der Schloßberg mit der Festung stieg aus der Häuserflut, und weit draußen stand die Bartholomäer Kirche am Rande der Stadt und der Hochebene, durch die der weiße Strich der Landstraße dahinzog bis zur Zuckerfabrik. Luz blickte nur manchmal in die seligblaue Ferne der Heimat; hier war er Vorposten, hier galt es Ehre zu wahren! Er beobachtete den breiten Promenadenweg, wo Spaziergänger gingen, wo auf den Bänken kleine Gruppen rumänischer Gymnasiasten saßen, über ihren Büchern murmelnd, und friedlich lernten. Dann hob er die Augen und durchforschte den Waldweg und den steilen Zinnenhang. Er sah nichts. Nach einer Zeit, als Aufmerksamkeit und Bangen langsam erloschen, merkte er bei den rumänischen Schülern eine Erregung. Sie riefen sich allerlei zu. Luz beugte sich vor und sah die Feinde von weitem nahen. Ganz offen kamen sie über die Promenade, ehrlich kamen sie, ohne Schusterlehrbuben und Drehbankgehilfen; sie trugen die blauen Mützen des katholischen Gymnasiums und die olivengrünen der Staatsrealschüler.

«Gebt ihnen!» schrien die Rumänen, als Luz seinen Profesenruf erklingen ließ, der wie ein Blitz in ihren Frieden einschlug. Sie klappten die Bücher zu und sahen, wie Luz vom Dach des Speichers fortlief, Meldung zu erstatten. Schweigend ließen sie die Ungarn vorüberziehen und schlenderten als Schlachtenbummler hinterdrein.

Die Ungarn stiegen die Erdstufen zum Dach des Speichers hinauf, bogen in den Oberen Burgweg ein und gingen mutig

der Kalipp entgegen. Tschiga hatte seine erste Kampfreihe auf den Weg gestellt, in den Büschen am Hang knieten andere Krieger und deckten im Halbkreis die Sträucherburg. Die Ungarn nahten in dichtem Rudel, drei Duzend stark, und blieben auf Armlänge vor den Wächtern stehen. Nun wäre es wohl Zeit gewesen, daß ihr Anführer einige Flüche hinaufgerufen hätte, aber sie hatten anscheinend keinen guten General, standen ein Weilchen unschlüssig den Wachen gegenüber, bis plötzlich einer von ihnen den nächsten Burggässer vor die Brust stieß. Der stolperte und fiel ärschlins. Da packten sie den zweiten an und im Nu schlugen sie auf die Wachposten ein, die, in der Minderzahl, überwältigt wurden und den Hang hinunterkollerten. Einige hatten Schrammen und schmerzhaftes Schläge bekommen, stellten sich abseits und zeigten, daß sie nicht geneigt seien weiterzukämpfen. Die Ungarn, im Besitze des Vorwerks, schickten sich schreiend an, die Steigung zur Kalipp hinaufzurennen. Ihr Sieg hatte sie trunken gemacht, und sie beschimpften die Sachsen. Diesen Augenblick benützte Tschiga. Er zeigte sich vor der Kalipp, und mit ihm erhob sich die zweite Linie seiner Krieger. Die Ungarn stockten. Da standen beinahe so viele wie sie selbst, standen überdies höher und hatten auch einen Frohesenruf. Die Burggässer schmetterten, ehe sie den Hang herabließen, ihr gellendes Siegesgewiß den Anstürmenden entgegen.

Es wurde ehrlich gekämpft, ohne Pfeil und Bogen, nur mit der Faust. Man griff sich auch in die Haare, wenn es nicht anders ging, und stellte ein Bein — das war noch erlaubt. Die Rumänen, die inzwischen um das Schlachtfeld Aufstellung genommen hatten, begutachteten, ob die Männerschlacht diesen Namen verdiente. Sie schrien und eiferten die Kämpfenden an; ihre Parteinahme war auf Seite der Sachsen. Sie lachten, als die besiegten Wachposten von hinten hochschlichen und die Ungarn in die Zange nahmen. Einige von den Rumänen warfen die Mützen weg und mischten sich auf Burggässer Seite unter die Streitenden. «Weg mit euch!» schrie Tschiga, der Unerhörtes leistete. Er schlug nur in die Nase der

Blaumützen, und wo er hintraf, sprang die rote Suppe über den Mund.

Inzwischen waren die Spaziergänger auf dem Burgweg aufmerksam geworden. Der Wald hallte vom Lärm wider. Es wurde ihnen klar, daß hier eine der größten Zinnenschlachten im Gange war. Neugierig stiegen sie bergan und stellten sich unter die rumänischen Zungen. «Gib ihnen!» schrien auch die Erwachsenen, deutsch und ungarisch und rumänisch. Manche kleine Sonderprügelei wurde schnell und kaum bemerkt an den Rändern des Kampffeldes ausgefochten. Die Burggässer waren nicht zu besiegen, wichen nicht und drangen auch nicht vor, um ihre Kalipp im Auge behalten zu können. Aber gerade dies verhinderte den Abbruch des Kampfes; wer zu Boden stürzte, kam hoch und rannte aufs neue in den Streit. Beherzte Männer versuchten Ordnung zu schaffen, warfen sich in das Getümmel und wollten die Zungen auseinanderreißen. Wer vermochte mehr als zwei zu trennen! Wer vermochte auf dem abschüssigen Hang lange gegen das Gewibbel der Leiber anzuspringen. Schon fiel einer von den Friedensengeln hin und purzelte einige Schritte tief. Einen Augenblick lang stockte der Kampf. Beide Heere sahen zu, wie sich der Herr schief erhob, den Hut suchte und die feuchte Erde von den Hosen klopfte.

Der Lärm tönte hinunter zu den alten Stadtmauern, summt weiter, und ein kleiner Junge, der auf der hohen Erde Seitendeckung war, hörte ihn. Pippin ertrug seinen gefährlosen Posten nicht mehr. Er ließ ihn im Stich. Beim Anstieg zum Schützenhaus sah er Luß mit dicken Tränen in den Augen. «Mußt du hier stehen?» fragte Pippin. Luß nickte. Die Schmach ertrug er nicht mehr; er hatte den Feind gemeldet und wurde trotzdem an die Ecke gestellt, weil er noch zu klein sei.

«Mir ist alles wurst!» sagte Pippin. «Ich falle ihnen allein in die Flanke, und du kannst mitkommen oder nicht. Wie du willst!»

Sie beratschlagten auf dem Burgweg einen Augenblick haltend und emporspähend darüber, wie sie am besten unent-

deckt hochsteigen konnten. Da bemerkten sie den uralten Traugott Zaminer vor sich. Er zitterte am ganzen Körper, stützte sich auf zwei Stöcke, Speichel tropfte ihm haltlos aus der herabhängenden Lippe. Von den Augen sah man nur ein Funkeln hinter ledernen Tränensäcken. «Ihr!» schrie er empört, «Ihr Drückeberger, ihr schamlosen Buben. Dort oben haut man die Ungarn. Ihr steht da und wißt nicht, wo ihr sein müßt!» Er hob einen der Stöcke, der in der bebenden Hand hin und her tanzte, als fächerte er das eulenhafte Gesicht.

Luz bäumte sich auf. «Herr Zaminer!» rief er mit aller Kraft, «wir sind ja Flankendeckung!»

«Was seid ihr?»

«Flankendeckung, Flankendeckung!»

Zaminer fielen beide Stöcke aus den Fingern. Er hob die Fäuste zum Himmel: «Flankendeckung! Seid ihr auch so dumm wie eure Väter? Taktisiert ihr euch auch in Niederlagen hinein. Flankendeckung! Haut sie, schmeißt mit Steinen—» Er beugte sich vor: «Wißt ihr, was sie uns genommen haben? Ihr wißt es nicht, niemand weiß es mehr. Das sächsische Freitum, den Königsboden, die Herrschaft! Ah!»

Sie reichten ihm die Stöcke. Sie führten ihn zur nächsten Bank. Sie sahen, wie er die Augen schloß und erschöpft zurückfiel. Angst ließ sie taumeln.

Sie vergaßen für eine Weile die Schlacht. Furchtbare Ratlosigkeit wuchs in ihren Kindergehirnen. Vielleicht mußten sie jetzt um Wasser laufen, Zaminer, den letzten Königsrichter, zu laben? Vielleicht war er schon tot? Vielleicht war er ihretwegen gestorben?

Pippin sagte ängstlich: «Verdrücken wir uns lieber!» Er lief den Hang hinauf. Luz folgte willenlos. Sie kamen nicht weit. Vom Schützenhaus her rannte eine Rote blaufappiger Ungarn heran. «Tschiga!» schrien Luz und Pippin, «Tschiga, der Feind erhält Verstärkung!» Da lagen sie schon zur Erde gebort und wischten sich die blutigen Nasen, kleine zehnjährige Buben, die «Mutter!» riefen, flüchteten hinunter zum Burg-

weg und sahen Traugott Zaminer, wie er auf der Bank halb knieend den Hang hinaufstarrte. Er winkte sie heran.

«Drückt den Daumen von außen auf das blutende Nasenloch. So vergeht es gleich!» kam sein heiserer Greisenrat. Er spähte wieder in die Höhe. Sein Mund zermahlte unhörbare haßvergiftete Wörter.

Tschiga wich nicht, doch nun, wo er von oben angefallen wurde, griffen die Rumänen ein. Tschiga war halbnackt, das Hemd hing ihm in Fetzen über die Brust, die Zähne knirschten weiß zwischen den blaugeschlagenen Lippen. Immer mehr Erwachsene mischten sich in den Kampf, hieben die Zungen derb auseinander, stellten sich Kleverkaus entgegen, der mit den Neugässern heranstürmte und in seinen Reihen auch Luz und Pippin wieder ins Treffen mitriß. Nun fochten schon mehr als ein gutes Hundert. Die Rumänen lagen mit im Nahkampf. Tschiga schrie zum Angriff. Seine Scharen segten herunter, Kleverkaus fing den Rückprall der Ungarn auf. O, da jagte die letzte ungarische Verstärkung heran, die gefürchteten großen ungarischen Schusterbuben. Sie schlugen mit Lederriemen und Ästen. Es war kein ehrlicher Kampf mehr. Die Erwachsenen sprangen mit aller Kraft ein, die Schlacht verkrümelte sich. Einige Knaben weinten laut.

«Zurück!» rief Tschiga, «sie sind in der Kalipp! Keine Gnade mehr!» Zerfezt und zerstört war die Burg, aber oben stand wieder Tschiga, blutete aus Nase und Mund und jubelte seinen Trofeschenscrei.

Plötzlich leerte sich der Wald. Es rann aus ihm ab, ein Farbenstrom von blauen und olivengrünen, schwarzen und französischen Mützen. Ein einziger Ruf hatte gezündet; den warf sich Freund und Feind in jähem Einverständnis zu. Den gefürchteten, den schrecklichen Ruf: «Der Blojer! Der Blojer!»

«Blojer» war der Bliß der Kobraschlange, der alle kannte. «Blojer» der Schrei, der die Mutigsten erzittern machte. «Blojer» das Zeichen zu haltloser Flucht. «Blojer» hieß hochdeutsch der Durchbläuer, «Blojer» hießen die Stadtpolizisten. Es nahte der gefürchtetste aller Blojer, der Detektiv Lajos

Halmásy in seiner glänzenden Uniform, Halmásy, den jeder in der Stadt kannte, der Detektiv mit Säbel und österreichischer Offizierskappe. Er kam den Hang gemächlich herauf, rauchte aus der Stummelpfeife und trug das Notizbuch offen in der Hand. Als er die Kalipp erreicht hatte, war weit und breit kein Junge mehr zu sehen. Alle hatten das ungarische Sprichwort erfüllt, daß die Flucht eine Schande sei, doch nützlich. Lajos Halmásy ließ die Bank der Burggässer als Zeugnisfache von zwei Polizisten zur Stadthauptmannschaft bringen.

Am nächsten Tag schrieb die «Kronstädter Zeitung», es sei tief bedauerlich, daß das unschuldige Spiel sächsischer Kinder von aufgehekten ungarischen Schülern in gemeiner Weise gestört wurde. Die «Brassói Lapok» erwähnten, sächsische und rumänische Schüler hätten die ungarische Nation unsfätig beschimpft, und der Schriftleiter Samu Rosenzweig, der die ungarischen Belange vertrat, forderte eine staatliche Untersuchung und ein Eingreifen des Schulinspektors. Die rumänische Wochenzeitung «Gazeta Transilvaniei» brachte ein Gedicht auf die Fürsten der Donautiefe, die im Mittelalter siegreich durch die Pässe eingedrungen waren und die Ungarn geschlagen hatten.

In allen Schulen wurde Gericht gehalten. Viele Buben erhielten Strafen. Die Konferenz des Honterusgymnasiums trat zusammen und beschloß nach langer Aussprache, Tschiga einen Nachmittag lang in ein leeres Klassenzimmer einzusperren und ihm ins Halbjahrszeugnis anstatt der üblichen Zeile «Sein sittliches Betragen war ein vollkommen angemessenes» das folgende zu schreiben: «Sein sittliches Betragen war ein angemessenes.»

Tschiga war davon schwer beeindruckt. «Sie hätten mir wenigstens ein ‚minder angemessen‘ geben sollen!» sagte er verächtlich und trat seine Karzerstrafe an. In den Taschen trug er ein Knäuel Bindfaden. Das spulte er durch das halbgeöffnete Fenster auf die Straße hinaus ab, und unten banden ihm die Burggässer Buben Apfel und Semmeln daran. Er hätte sich all dies auch in den Taschen mitnehmen können, doch schmedte es besser, wenn er es durch das Fenster heimlich heraufziehen mußte.

Dann setzte er sich an den großen Papierbogen, auf den er hundertmal den Satz schreiben mußte: «Ein deutscher Mann ist tapfer, aber zuchtvoll!»

Die Schlacht über der Weberbastei hob das Ansehen aller, die dabei mitgethan hatten. Luß hatte seither einen männlichen Gang, vermochte nicht mehr ungezwungen zu gehen, mußte die Hände in die Hosentaschen stecken und den Rücken krümmen bei weggestreckten Ellenbogen. Er schritt, wie Ringer gehen.

Er lernte, mit Pippin in den Greislerladen der Witwe Schmidt zu treten und scheinbar gelangweilt über das Pult zu sagen: «Ich bitte um ein Pfund Haumichblau!» Er sah von Luß geschüttelt, wie die dicke Frau Schmidt gleich einem Truthahn rot anlief und nach Atem schnappte, unter den Tisch griff und den dort immer verborgenen Teppichklopfer hervorriß. Da ging Luß mit gemessenen Schritten zur Türe. Und Pippin trat ein, verlangte mit unschuldigem Augenaufschlag auch ein «Pfund Haumichblau, aber gut gewogen!» Pippin konnte nicht so ruhig zur Türe gehen. Er tanzte und wackelte mit seinem festen Pöpslein davon. Nun mußten Deinhart, Gaan und Winfried heran und um das gleiche Pfund «Haumichblau» bitten. Die gute Frau Schmidt zuckte, sobald die Kramladentür klingelte, zusammen, als rührte sie der Schlag; und immer noch kam ein verflirter kleiner Kerl herein. Nicht alle trugen die schwarze Mütze mit dem roten Streif der ersten deutschen Gymnasialklasse. Auch Ungarn und Rumänen, die des Weges kamen, beteiligten sich daran, und alle sprachen, längst wieder versöhnt, bei Frau Schmidt deutsch. Sie fauchte. Sie schlich hinter dem Pult hervor und stellte sich lauernd neben der Tür auf, hob den Teppichklopfer wie eine Fliegentratsche. Nun mochte der nächste kommen. Der nächste war Hirsch — es war klar, daß Hirsch es sein mußte.

«Hallo, Hirsch, wohin?» — «Hefe kaufen für meine Kofffrau!» — «Was? Aus der Spitalsgasse läufst du deswegen bis her?» — «Ist ja billiger hier!» — «Du Hirsch, ich rate dir, geh nicht in diesen Laden. Du beziehst Prügel.» — «Warum soll ich Haue kriegen?» — «Ich sage nur so viel; das weitere wirfst du selbst merken.»

Und Hirsch trat staunend ein, trat immer noch staunend heraus, wenn auch verweint und verwirrt, und schrie mit drohenden Fäusten auf Luz und Winfried ein und spuckte und jammerte und benahm sich ganz anders als die Männer, die die Zinnenschlacht geschlagen hatten und deren Beulen noch immer grün und blau waren.)

Siebenbürgen, Land des Segens,
Land der Fülle und der Kraft,
Mit dem Gürtel der Karpathen
Um das grüne Kleid der Saaten,
Land voll Gold und Rebensaft!

Der Klassenlehrer hatte den Jungen die Hymne der Heimat auf der Zinnenspiße vorgesungen. Unten verzweigte sich die Stadt aus dem mauerumwehrten alten Kern in die Bergtäler hinein, tief unten, so tief, daß aller Schmutz schwand, den man in dem Häusergewirre sonst sehen konnte. Die Erhebung des Schloßberges schien flachgedrückt und die Burg darauf wie ein Spielzeugbau, aber sie schützte die Vorstädte, die hinausfingerten ins Land gelbbraunen Herbstes. Gegenüber auf dem niederen Raupenberg stand ein Häuschen, winzig, ein Punkt. Dort hatte der nach Siebenbürgen verschlagene Reichsdeutsche Max Moltke, der 1849 mit den geschlagenen ungarischen Freiheitskämpfern als deren Anhänger aus Kronstadt auf Nimmerwiederssehen verschwand, einst die Hymne gedichtet, als er auf Stadt und Hochgebirge, Ebene und Flüsse blickte. Arm war er gewesen. Wenn heute die Knaben ein Fenster im Gymnasium zerbrachen, nahmen sie zwei Scherben in die Hände, klopfen damit aufeinander und riefen: «Max Moltke!» Da gebot es die Ehrenpflicht, dem Schadenträger einige Heller zu schenken, damit er das Fenster erneuern könne. War Max Moltke einst auf die Gaben der Nächsten angewiesen gewesen? Wer erinnert sich noch daran? Sie sangen sein Lied in allen deutschen Tälern, doch die Kronstädter Knaben bettelten in seinem Namen.

Es war ein schönes und ein einsames Lied. Die Deutschen allein sangen es. Die Ungarn sangen die Staatshymne. Die